



Zuerst bejubelt, dann vergessen

Tiefe Saiten und höchstes Geigerglück trafen im vierten Migros-Classics-Konzert mit Daniel Hope, dem Kontrabassisten Thierry Roggen und dem Belgischen Nationalorchester zusammen.

Bettina Kugler

Ein wenig verloren steht Daniel Hope in der Pause hinter dem Bücher- und CD-Tisch: ein Klassik-Star am Rande des Geschehens. Niemand drängelt im Tonhalle-Foyer, um ein signiertes Exemplar der neuen Aufnahme mit romantischen Bravourstücken oder seines Buchs «Toi, toi, toi» über die Faszination des Künstlerpechs zu kaufen.

Mit Hope auf ein Bier

Kurz zuvor hat sich der in Durban geborene Geiger auf dem Podium die Schweissperlen von der Stirn gewischt, wenn es denn zwischendurch dazu Gelegenheit gab in Max Bruchs aufwühlendem Violinkonzert in g-Moll. Jetzt könnte man mit ihm ein Bier trinken gehen. Hope ist keineswegs der Typ ätherischer Künstler, der sich knapp verbeugt, sein Publikum keines Blickes würdigt und sich im Elfenbeinturm verschanzt. Dass er nun wie ein Konzertbesucher da steht und kaum mit jemandem reden kann, ver-

wundert – eben noch ist er lautstark gefeiert worden.

Auf den Spuren des grossen ungarischen Geigers Joseph Joachim wandelt Hope mit seinem neuen Album; die berühmteste Kostprobe davon gibt er derzeit auf einer Schweizer Tournee: Bruchs 1. Violinkonzert, den grossen Hit des Romantikers.

Der grosse Coup nach der Pause

Bei Daniel Hope und dem Orchestre National de Belgique unter Leitung des Österreicherers Walter Weller klingt es sehr wohl vertraut, doch nie routiniert: zigeunerisch, mit virtuoser Leidenschaft und grossem Ton in den Ecksätzen, geschmackvoll kantabel im Adagio. Etwas behäbig agiert das üppig besetzte Orchester; selten glückt, wofür Daniel Hope sonst in stilistischer Bandbreite bürgt: Kammermusik selbst

noch bei orchestralem Grossaufgebot. Dennoch gönnt er dem Werk alle Freiheiten schwelgerischen Ausdrucks, die es braucht.

Nach der Pause gelingt den Belgiern in César Francks d-Moll-Sinfonie der grosse Coup. Sie spannen in schier unendlichen Modulationen und chromatischen Abwegen jenen weiten Bogen, den man zu Beginn in Rolf Urs Ringgers «Canto vagante» mit dem jungen Schweizer Kontrabassisten Thierry Roggen ein wenig vermisst: Da wird Atmosphäre aufgebaut, doch ohne spürbare Richtung; das Umherschweifen ist Programm. Thierry Roggen entlockt dem Bass in hoher Lage die Sanglichkeit des Cellos; umspielt wird sein versonnener Part von Glocken, Harfe, Marimbaphon und Schlagwerk – alles andere als ein Allerweltskonzert.



Bild: pd

Ein Star zum Anfassen: Daniel Hope.